

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lunaris. Jiménez, Bartók, Berio, Ysaÿe, Merula, Anonymus; Anna Stegmann, Jorge Jiménez (2020); gwk-records

Eine Blockflöte, ein Streichinstrument. Selten war eine Reise durch die Jahrhunderte so spannend, meditativ und gleichzeitig erfrischend. Sie steht unter dem Motto „Lunaris“ – „Mondphasen“ vom 13. Jahrhundert bis heute. Ein anonymes Tanzlied, rustikale Folklore von Bartók, Berios immer wieder faszinierendes Blockflöten-Solostück „Gesti“ von 1966, Anklänge aus einer Solo-Violinsonate von Ysaÿe, Soundscapes vom intensiven Fidel-Spieler Jorge Jiménez. Dazu die Virtuosität, der Farbenreichtum und der Esprit der Blockflötistin Anna Stegmann auf ihren diversen Instrumenten. Ein intelligentes Konzeptalbum.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Le Plaintif. Trauermusik aus dem französischen Grand Siècle. Werke von Marais, Hotteterre, Dornel, d'Anglebert, Philidor, Campion, Pignolet de Montecclair; Cordevento (2019); Brilliant

Glanz und Pracht assoziiert man schnell mit dem Frankreich des 17. Jahrhunderts unter dem Sonnenkönig. Die Musik dieser Zeit bildet natürlich mehr Gemütsbewegungen ab. So richtet das niederländische Ensemble Cordevento mit „Le Plaintif“ (Die Klage) den Fokus auf Instrumentalmusik zu Trauer und Schmerz von Marais, Hotteterre, Dornel, d'Anglebert und anderen. Das Spiel der fünf mit der Stilistik des französischen Barock sehr vertrauten Künstler um den Blockflötisten Erik Bosgraaf ist facettenreich, spannungsvoll und berührend.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Le Coucher du Roi. Lalande, Lemoyne, Lambert, Lully, de Visée, le Camus, de la Barré, Marais, F. Couperin; D. Monnié, M. Mauillon, J. Cottet, S. Daucé, Thibaut Roussel u. a. (2019/2020); Château de Versailles Spectacles

Dass die Hofhaltung selbst von Ludwig XIV. nicht bloß aus Repräsentation bestand, wird nur allzu leicht vergessen. Auch der große König hatte so etwas wie persönliche Rückzugsräume, wo allerdings die Musik nicht fehlen durfte. In der privaten Kammer leiteten eher ruhige und zärtliche Klänge den Herrscher in Morpheus' Reich. Dass sich dafür die Schlafszene aus Jean-Baptiste Lullys Opern besonders anbieten, liegt nahe. Doch waren einige der angestellten Musiker auch eigens angehalten, für diese Momente der Ruhe in der Kammer Geeignetes zu komponieren. Besonders hübsche Beispiele sind die *Airs sérieux* aus der Feder von Sébastien Le Camus und Michel Lambert.

Dass der dunkle, warme Klang der Gamben besonders gut geeignet ist, um zur inneren Ruhe zu finden, belegen zahlreiche Kompositionen auch dieser fiktiven Einschlafzeremonie. Die drei Gambistinnen Myriam Rignol, Mathilde Vialle und Julie Dessaint schaffen mit einfühlsamem Zusammenspiel eine sehr gelöste Atmosphäre. Die so typisch französischen Querflöten dürfen bei einigen Stücken natürlich nicht fehlen. Einzelne von Thibaut Roussel vorgetragene Solostücke passen wunderbar zu der insgesamt abendlichen Stimmung. Die sängerischen Leistungen von Danaé Monnié und Marc Mauillon überzeugen in ihrer ruhigen, unaufdringlichen Art ebenso. Das wunderschön tiefraurige Air von Michel Lambert „Sombres déserts“ gefällt mir in der Fassung, die auf der Bonus-DVD zu finden ist, noch besser. Diese DVD ist ohnehin nicht deckungsgleich mit der CD, auch was Auswahl und Reihenfolge der Stücke angeht. Da die einzelnen Stücke in unterschiedlichen Gemächern des Königs aufgenommen wurden, bietet die DVD auch dem Auge so einiges.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★★★

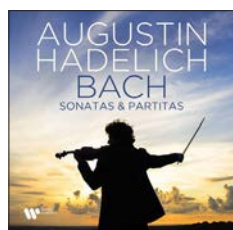
Biber: Rosenkranzsonaten; Lucie Sedláková, Jaroslav Tůma (2020); Arta (2 CDs)

Mit seiner epochalen Einspielung der „Rosenkranzsonaten“ (1967) hatte Eduard Melkus vielen Interpreten wichtige Impulse gegeben, die Farbenvielfalt des Barock zu erkunden. In der Folge wurden immer neue Kombinationen von Tasten-, Streich- und Zupfinstrumenten im Basso continuo vorgestellt, die nicht nur den Spielern, sondern auch dem Hörer viel Vergnügen bereiteten.

Doch gerade im Fall der „Rosenkranzsonaten“ war das nicht zielführend, weil das Wesen dieser Stücke nicht in der Demonstration, sondern in der Kontemplation liegt. Deshalb ließ sich Veronika Strehle in ihrer ersten Einspielung (1984, nur auf MC erschienen) lediglich von einer Orgel begleiten, ein Ansatz, den Andrew Manze knapp 20 Jahre später argumentativ bekräftigte, ausdifferenzierte und vor allem mit seinem phänomenalen Spiel sehr plausibel machte. (Ein Pedant wird gewiss in der zwölften Sonate die Notiz „Solo Violone“ finden, aber das ist für das Prinzip des kontemplativen Ansatzes nebensächlich.)

Auch Lucie Sedláková Hůlová wählt eine solche Minimalbesetzung, kommt aber nicht zu so beglückenden Ergebnissen wie andere vor ihr, denn ihr Spiel wirkt eher korrekt und neutral. Es ist weder so poetisch wie das von Alice Piérot noch so meditativ wie das von Pavlo Beznosiuk oder so frappierend souverän wie das von Rachel Podger. Zudem konterkariert Hůlovás Entscheidung, für diese Aufnahme zwei verschiedene Geigen zu benutzen, Bibers Idee, durch Skordatur den Klang ein und desselben Instruments zu verändern, wie sich ja auch die Verfassung der gläubigen Seele bei der Betrachtung der einzelnen Mysterien wandelt. So ist das Interessanteste an dieser Aufnahme die Orgel der Wallfahrtskirche zu Oberpolitz, die stilistisch hervorragend zu Bibers Musik passt.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

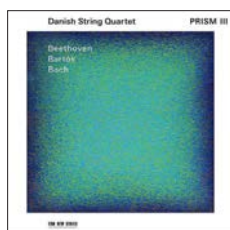
Bach: Sonaten und Partiten für Violine solo BWV 1001-1006; Augustin Hadelich (2020); Warner Classics

Mit Paganinis 24 Capricen gab Augustin Hadelich 2018 sein Debüt bei Warner Classics. Souverän bändigte er die technisch heikle Materie bis in die vertracktesten Details hinein. Seine Aufnahme von Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo, die vergangenes Jahr in drei Aufnahmephasen entstand, setzt dazu einen Kontrapunkt. Hier tut sich eine ganz andere Dimension musikalischen Ausdrucks auf, wobei zu bemerken ist, dass die inhaltliche Tiefe dieser Musik nur vollends erschlossen werden kann, wenn der Geiger sein Instrument komplett beherrscht. Das Doppelgriffspiel in den Fugen etwa ist hoch anspruchsvoll. Und hier setzt August Hadelich gleich eine Marke, denn die manuelle Umsetzung des Textes ist superb und über jeden Zweifel erhaben.

Dass man heute bei einer Bach-Interpretation die Erkenntnisse der „historisch informierten“ Aufführungspraxis im Blick haben muss, weiß auch Hadelich. Sein Weg einer Annäherung ist hier die Verwendung eines Barockbogens, der deutlich kürzer und leichter ist als ein moderner Bogen. Es resultieren daraus nicht nur ein anderes Spielgefühl, sondern auch neue Gestaltungsmöglichkeiten. Davon profitieren die Partiten mit ihren Tanzsätzen in besonderer Weise, sie gewinnen an Leichtigkeit und Leben, Mehrfachgriffe in den Fugen klingen weniger wuchtig und sind auch leichter im richtigen Metrum ausführbar.

Diese Interpretation ist geprägt von einer gewissen Strenge und Geradlinigkeit, das Improvisatorische tritt eher zurück. Hadelichs Bach ist von kristalliner Klarheit, tonlich sehr fokussiert, in den schnellen Sätzen beeindruckt auch die enorme Geläufigkeit. Sein Spiel wirkt musikalisch beredt, kontrolliert und besonnen, und es hat den Blick aufs große Ganze, wie in der mächtigen Chaconne aus der d-Moll-Partita.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

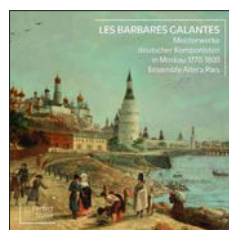
Prism III. Beethoven: Streichquartett op. 131; Bartók: Streichquartett Nr. 1; Bach: Fuge cis-Moll; Danish String Quartet (2017); ECM

Dass sich der Beginn von Beethovens cis-Moll-Quartett auf Bachs Spuren bewegt, ist offensichtlich. Dass Bartóks erstes Quartett seinerseits an Beethoven anknüpft, wird spätestens auf den zweiten Blick klar. Diese beiden Werke zusammenzubringen und mit einer Fuge von Bach zu verbinden, ist also eine naheliegende Idee, die das Danish String Quartet auf dem dritten Album seiner „Prism“-Reihe überzeugend verwirklicht, mit einer kleinen Einschränkung: Da die kurze Bach-Fuge erst ganz am Ende erklingt, droht sie nach den beiden gewichtigen Werken von Beethoven und Bartók unterzugehen.

Aber diese kleine dramaturgische Schwäche fängt das dänische Ensemble mit gewohnt starken Interpretationen auf. Wie schon in der zweiten Folge, rücken die vier Streicher vor allem die verletzlichen Seiten Beethovens ins Zentrum: Sie spüren der Melancholie der einleitenden Fuge mit vibratowarmem Ton nach, inszenieren den Wechsel zum Allegro als eher schüchterne Freude und ignorieren den Hinweis „quasi un poco andante“ beim Adagio kurz vor Schluss, um mit einem extrem langsamen Tempo in den Klagegesang einzutauchen – bevor das Finale die Welt aus den Angeln hebt. Hier erzielt das Quartett genau die Schockwirkung, auf die es vorher im Presto verzichtet. Vielleicht wirken die Stromstöße dort eine Spur zu schwach.

Vielleicht wollte sich das Ensemble aber auch absichtlich noch etwas Spielraum für Steigerungen lassen. Im anschließenden ersten Quartett von Bartók sind die Kontraste jedenfalls schärfer zugespitzt: vom wunderbar expressiven Schmerzens-ton im eröffnenden Lento bis zu den grellen Bariolage-Effekten im Finale, mit denen das Danish String Quartet sowohl Bartóks als auch seine eigene Nähe zum Idiom der Volksmusik unterstreicht.

Marcus Stähler



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Les barbares galantes. Werke von George, Kerzelli, Facius, Haydn; Ensemble Altera Pars (2020); Perfect Noise

Einen weißen Fleck stellt die an russischen Höfen des ausgehenden 18. Jahrhunderts gespielte Musik dar. Erstklassige Solisten, die in den privaten Orchestern des Adels engagiert waren, belegten das hohe Niveau, das diese verschollene Musikkultur einst auszeichnete. Einige erhaltene Inventare dokumentieren den einst vorhandenen Werkbestand – und alles, was in den nachfolgenden 200 Jahren durch Brände und Revolutionen verloren gegangen ist. Das die bewegten Zeiten überlebende Erbe blieb dann nochmals lange in der Sowjetzeit ideologisch verbannt im Dunkeln liegen.

Heute bedarf es intensiver Recherchen in Archiven und Bibliotheken, um einige der Schätze zu bergen. Die für diese Produktion mit Kammermusik deutscher Komponisten in Moskau und Sankt Petersburg ausgewählten Werke stammen aus der Zeit zwischen 1770 und 1799 und stehen damit stilistisch auf der Grenze zwischen der Vorklassik und Wiener Klassik.

So unbekannt die Komponisten, so peripher sind die Ausgrabungen allerdings keineswegs. Denn die Werke sind ausnahmslos hervorragend gearbeitet – mal mehr galant (Sebastian George), mal mehr kontrapunktisch (Johann Joseph Kerzelli), teils hochvirtuos (Johann Heinrich Facius). Von ungemeinem Reiz sind allem voran die beiden Quintette für zwei Flöten, zwei Violinen und Violoncello (1770) von Sebastian George (1740-1796), eine für die Zeit typische, heute allerdings aufführungspraktisch äußerst rare Besetzung. Doch nicht nur programmatisch überzeugt dieses Album. Das Ensemble Altera Pars zeigt sich geradezu musikantisch von seiner besten Seite mit engagierten, höchst lebendigen Interpretationen. So verständlich gespielt ist dieses Repertoire fraglos ein Gewinn. Sehr empfehlenswert!

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven, Václav Hrabal, Erich Wolfgang Korngold: Violinsonaten; Duo Brüggen-Plank (2019); Audax

Beethoven soll sich positiv über Jan Václav Hrabal geäußert haben. Erich Wolfgang Korngold von Österreich war Widmungsträger der hier eingespielten Violinsonate des Böhmen Václav Hrabal. Beethoven wiederum hatte mit dem Erzherrzog einen wirklich talentierten Schüler. Die drei Komponisten dieses Albums sind mehr oder weniger vernetzt.

Korngold war nicht nur ein hervorragender Pianist – Beethoven ließ ihn bei der Uraufführung seiner Violinsonate op. 96 immerhin den Klavierpart spielen, – sondern auch ein Komponist, der sein Handwerk exzellent verstand. Dass er ein guter Schüler seines großen Lehrers war, hört man in Korngolds f-Moll-Violinsonate. Am aufbegehrenden Puls, der düsteren Getriebenheit im Finalsatz etwa, an der fantasievollen motivischen Arbeit. Die Lust und Verve, die detailgenaue Arbeit, mit der sich das Duo Henrike Brüggen und Marie Radauer-Plank Korngolds Sonate widmet, hat das qualitätvolle Werk verdient.

Auch bei Václav Hrabals Violinsonate op. 5 kann man bei manchen Passagen an Beethoven denken. Doch viel mehr an Schubert, und eigentlich kaum an Mozart, wie es erstaunlicherweise im Booklet heißt. Doch es wäre ungerecht, Václav Hrabal als Epigonen der großen Komponisten zu sehen. So weist etwa die Energie der herabstürzenden Kaskaden des Finalsatzes klar in die Romantik. Das Duo hat auch hier einen erfrischenden und energiegeladenen Zugang. Ein bisschen scharf wird der Geigenton zuweilen im Forte. Zart und sphärisch gelingt dagegen der fast romantische Beginn von Beethovens Violinsonate. Hier berühren die beiden Künstlerinnen mit feinen Pianopassagen, mit gutem Gespür für Tempi und Rhythmik. Ein spannendes Album, bei dem sich Beethoven klar an die Spitze setzt, Václav Hrabal und Erich Wolfgang Korngold sich aber mitnichten ihrer Musik schämen müssen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Paganini: 24 Capricci op. 1, Caprice d'Adieu für Violine solo; Ning Feng (2020); Channel Classics

2006 ging er als Sieger aus dem Internationalen Paganini-Wettbewerb in Genua hervor. Nach einer fulminanten Aufnahme des ersten Paganini-Konzertes meistert Ning Feng jetzt die 24 Capricci für Violine solo. Technisch erwartungsgemäß souverän breitet er dieses Exerzitium geigerischer Höchstschwierigkeiten vor dem Hörer aus, alles klingt sehr klar und musikalisch schlüssig. In der Summe ein kultivierter und kein „diabolischer“ Paganini mit zirkusartigen Teufelsgeiger-Allüren. Als Zugabe gibt es am Schluss die „Caprice d'Adieu“, die Paganini dem deutschen Geiger Eduard Eliaßon widmete.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ysaÿe: Sonaten für Violine solo op. 27; Kerson Leong (2019); Alpha Classics

Das Solodebüt von Kerson Leong bei Alpha Classics macht hellhörig. Geigerisch scheint der 24-jährige Kanadier keinerlei Probleme zu kennen, souverän bahnt er sich den Weg durch alle Vertracktheiten von Ysaÿes Solosonaten, um dann seinen Ideen freien Lauf zu lassen. Manches klingt wie improvisiert, da gibt es Überraschungsmomente, Intimität, wie auch die große Geste. Diese klangvolle Interpretation vermag die Aufmerksamkeit zu binden, und Leong gibt eine geglückte Talentprobe mit diesem sehr speziellen Repertoire, das mit Referenzaufnahmen etwa von Frank Peter Zimmermann und Tianwa Yang sehr stark besetzt ist.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Munkteell: Sonate für Violine und Klavier op. 21, Zehn Romanzen für Stimme und Klavier, Kleines Trio für Klavier, Violine und Violoncello u. a.; Tobias Ringborg, Sofie Asplund, Kristina Winiarski, Peter Friis Johansson (2019); BIS (SACD)

Französische Romantik, skandinavische Melodien und anspruchsvolle Virtuosität vereinen sich in der hier vorgestellten Musik von Helena Munkteell. Nach einem Album mit Orchesterwerken ist dies erst die zweite Veröffentlichung von Munkteells Musik und ein erster Einblick in ihre Kammermusik. Die Einflüsse, die in den Werken aufscheinen, sind ein Spiegel ihrer künstlerischen Laufbahn: 1852 in Schweden geboren, studierte sie zuerst in Stockholm, später in Paris. Paris war für Munkteells Karriere wichtig, weil sie hier zuerst als Komponistin akzeptiert wurde. Gegen Ende ihres Lebens erntete sie auch Anerkennung in Schweden und wurde in verschiedene Akademien und Komponistenverbände aufgenommen.

Die Sonate für Violine und Klavier war von Anfang an für die große Bühne gedacht. Der erste Satz startet ruhig und gesanglich, aber schon bald werden große, raumgreifende Themen vorgestellt. Das Scherzo an zweiter Stelle existiert in zwei Versionen, die beide auf dem Album vorgestellt werden. Der vierte Satz gibt vor allem der Geige viel Raum, Virtuosität vorzuweisen, die Passagen sind aber immer eng mit dem motivischen Material verbunden und laufen nie in leeres Geklingel. Tobias Ringborg bringt die richtige Energie in dieses Stück, aber weniger Vibrato und mehr Kern im Ton wäre stellenweise wünschenswert.

Das „Kleine Trio“ ist lockerer, heiterer. Für einen unterhaltsamen Abend im Salon geschrieben, stellt es augenzwinkerndes Spiel mit Motiven und gemeinsames Schwelgen im Klang in den Mittelpunkt. Die zehn Romanzen sind von Munkteell bis ins Detail wie kleine Szenen ausgearbeitet. Sofie Asplund setzt die Schattierungen und Stimmungswechsel großartig um.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Schönberg Effect. Brahms: Klavierquartett Nr. 1, Sinfonie Nr. 3 (arr. Tarkmann); Noto Quartet (2020); Sony Classical

Das Noto Quartett besticht nicht „nur“ mit packenden Interpretationen, sondern auch mit einer ungewöhnlichen Programmauswahl. Das zeichnet auch das aktuelle Album aus. Neben dem ersten Klavierquartett von Brahms präsentiert das Ensemble eine Kammermusikversion seiner dritten Sinfonie, bearbeitet von Andreas N. Tarkmann und hier erstmals eingespielt.

Inspiziert von Brahms' eigener Bearbeitung für zwei Klaviere, verdichtet Tarkmann den Reichtum der Sinfonie zu einem echt brahmsischen Meisterwerk für vier Instrumente. Spätestens Mitte des ersten Satzes hört man auf zu vergleichen und das Original zu vermissen. Weil die Substanz der Musik kongenial in eine neue Form verwandelt ist: Gesten der Fülle und Wucht – wie das eröffnende Thema der Sinfonie, mit kraftvollen Tremoli des Klaviers unterfüttert – treffen auf ganz intime Momente. So wie im Andante, mit seiner zärtlichen, leicht verträumten Melodie.

Diesen Kontrastreichtum leuchten die Mitglieder des Noto Quartetts nuancenreich und lebensprall aus, sie verbinden Sinnlichkeit und Transparenz. Nur der Spannungsaufbau zu Beginn des berühmten Poco Allegretto wirkt für mein Empfinden etwas zu beiläufig. Aber das ist natürlich Geschmackssache.

Dass es dem Noto Quartett absolut nicht an Feuer mangelt, demonstriert das 2007 gegründete Ensemble auch im g-Moll-Quartett: Das ungarische Temperament, das schon im ersten Satz immer wieder aufzüngelt, schießt im Finale „alla Zingarese“ besonders hitzig hervor. Aber eben nie ganz ungezügelt: Die Aufnahme findet eine ideale Balance aus Strenge und Rausch, aus Phasen des Grummelns und einer nur mühsam gebändigten Leidenschaft, wie sie für Brahms so typisch ist.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Impressions. Werke (auch Bearbeitungen) für Fagott und Klavier von Saint-Saëns, Hahn, Ravel, Fauré, Debussy, Koechlin, Dutilleux, Boutry; Sophie Dervaux, Sélim Mazari (2020); Berlin Classics

Werke für Fagott und Klavier sind dünn gesät, die beiden vorliegenden Sonaten von Camille Saint-Saëns und Charles Koechlin zählen schon zu den Schwergewichten der Gattung. Als neueres Stück kommt noch „Interférences“ von Roger Boutry hinzu, alle übrigen Stücke sind Bearbeitungen, die sich, mit einer Ausnahme, Sophie Dervaux selbst maßgeschneidert hat.

Die Zurückhaltung der Komponisten basierte auf den Mängeln des Instrumentes, die erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts beseitigt waren, aber da war die Zeit der Bläservirtuosen vorbei. Solokompositionen für das „neue“ Fagott gab es zunächst nur von weniger bedeutenden Komponisten, im Orchester erlebte das Instrument jedoch einen ungeahnten Aufschwung.

Kommt in den Sonaten von Saint-Saëns und Koechlin die volle Bandbreite des Fagotts auf das Schönste zur Geltung, demonstriert Dervaux mit Hits wie etwa Ravels „Pièce en forme d'habanera“, Debussys „Clair de Lune“ und „Beau soir“, die tonlich-dynamisch-gesangliche Bandbreite vor allem in den höheren Lagen des Instrumentes. Es ist unglaublich, was die fabelhafte Solofagottistin der Wiener Philharmoniker an Nuancen und differenzierten Stimmungen hervorzaubert! In Saint-Saëns' op. 168 und Koechlin's op. 71 kommen noch alle erdenklichen virtuoson Elemente hinzu, die sie mit spielerischer Leichtigkeit in ihr musikalisch schlüssiges Gesamtkonzept integriert. Mit Roger Boutrys effektgeladenen „Interférences“ beenden Dervaux und ihr famoser musikalischer Dialogpartner Sélim Mazari den atemberaubenden Fagottmarathon. Eine schönere Visitenkarte kann man sich kaum vorstellen!

Holger Arnold



südtirol festival
merano . meran

HIGH
LIGHTS
2021

YUJA WANG
17.09.2021
Kursaal



- 22.08. LGT YOUNG SOLOISTS**
Alexander Gilman
Jenkins, Beethoven, Bruch, Schumann, Piazzolla
- 26.08. LUCAS DEBARGUE** (Klavier)
Bach, Schumann, Fauré, Scriabin
- 30.08. I VIRTUOSI ITALIANI**
Giuliano Carmignola (violino)
Telemann, J.S. Bach, Händel, C.P.E. Bach
- 03.09. BALTIC SEA PHILHARMONIC**
Kristjan Järvi
Nordic Swans: Pärt, Sibelius, Tchaikovsky, Sibelius
- 06.09. ROYAL PHILHARMONIC LONDON**
Vasily Petrenko . Julia Fischer (Violine)
Beethoven, Brahms
- 09.09. NATIONAL PHILHARMONIC OF RUSSIA**
Vladimir Spivakov . Gautier Capuçon
Dvořák, Tchaikovsky
- 14.09. FAZIL SAY** (Klavier)
Beethoven: „Der Sturm“, „Appassionata“, ...
- 17.09. MAHLER CHAMBER ORCHESTRA**
Yuja Wang
Haydn, Bach, Shostakovich
- 18.09. MARIINSKY STRADIVARIUS ENSEMBLE**
Lorenz Nasturica-Herschcowici
Elgar, Suk, Piazzolla
- 19.09. MARIINSKY ORCHESTRA**
ST. PETERSBURG
Valery Gergiev
N.N.

Präsident: Hermann Schnitzer - Intendant: Andreas Cappello

event sponsors:



INFO: +39 0473 496030 . www.meranofestival.com

main sponsors:



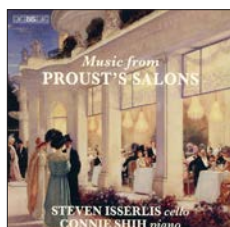


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Le chant du violoncelle. Werke von Franchomme und Chopin; Edoardo Torbanieli, Fernando Caida-Greco (2017); Paraty

Cellisten kennen Auguste-Joseph Franchomme von seinen Etüden und als Widmungsträger von Frédéric Chopins Cellosone. Diese schon drei Jahre alte Live-Einspielung vereint Werke der befreundeten Komponisten unter dem Titel „Le chant du violoncelle“, wobei „Gesang“ mehr Behauptung als Beschreibung ist. Der dumpf klingende Pleyel-Flügel dominiert im Spiel von Edoardo Torbanieli zu stark. Der Cellist Fernando Caida-Greco agiert mit zu viel Bogendruck, sodass die Kantabilität des Instruments weitgehend verloren geht, worunter vor allem Chopins Cellosone leidet. Die Caprice von Franchomme hat zumindest ein gutes Finish.

Georg Rudiger



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Music From Proust's Salons. Werke von Camille Saint-Saëns, César Franck, Augusta Holmès u. a.; Steven Isserlis, Connie Shih (2019); BIS (SACD)

Der britische Cellist Steven Isserlis besucht mit seinem aktuellen Album einen Salon in Paris um 1900 und stellt sich vor, welche Musik dort gespielt wurde. Werke von Hahn, Fauré, Saint-Saëns, Duparc, Holmès und Franck hat er dafür zusammengestellt. Darunter Musik, die wir heute gelegentlich als „Salon-Musik“ bezeichnen und damit leichtere Musik meinen. Isserlis nimmt diese Stücke aber genauso ernst wie die großen Sonaten von Saint-Saëns oder Franck und macht durch sein differenziertes Spiel deren Qualitäten deutlich.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Soul Of Russia. Werke von Tschai-kowski, Balakirew, Skrjabin, Strawinsky u. a.; Klaviertrio Then-Berg, Yang, Schäfer (2020); Genuin

Achtung: Wer nicht genau hinschaut oder hinhört, könnte den Inhalt missverstehen. „Die Seele Russlands“ ist der Titel, enthalten sind Arrangements ebenso kurzer wie beliebter russischer Kompositionen für Klaviertrio. Da denkt man natürlich gleich an Sammelprogramme à la „Die schönsten...“. Doch weit gefehlt: Hier wird ein fast vergessenes Zeitalter zum Leben erweckt: die Epoche der Hausmusik. Und es wird etwas gefeiert: die Kunst des Arrangements.

Den 25-teiligen Zyklus stellte nämlich der russisch-jüdische Komponist Alexander Krein 1912 im Auftrag des Verlags Jurgenson zusammen. Er sollte dem daheim musizierenden russischen Bürger einen Überblick über die Perlen der Musik seines Heimatlands liefern. Und er schuf nicht einfach eine willkürliche Reihe von Bearbeitungen (von Liedern, Klavierstücken, Duetten, Orchesterwerken), sondern stellte sie so sorgfältig zusammen, dass aus den 25 Stücken eine regelrechte Großform entstand – mit sorgfältig aufeinander abgestimmten Charakteren und Tonarten.

Krein beschränkte sich dabei auf die (Spät-)Romantik – allerdings bis hin zu späteren Bilderstürmern wie Strawinsky und Skrjabin. Viel gibt es – wen wundert es? – von Tschai-kowski zu hören, einiges auch von dessen Nacheifern, von denen die meisten heute vergessen sind. Dem Genre der Hausmusik entsprechend ist die Sammlung leicht konsumierbar, doch stets von großer stilistischer Qualität. Das Klaviertrio Then-Berg, Yang, Schäfer widmet sich dem Repertoire mit großer Hingabe und stilistischem Einfühlungsvermögen. Nach diesen meisterlichen Arrangements wünscht man sich, auch einmal originale Musik von Alexander Krein kennenzulernen.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Reflections. Werke für Violoncello und Klavier von Rachmaninow, de Falla und Granados; Pablo Ferrández, Denis Kozhukhin (2020); Sony Classical

Es ist kein Zufall, dass der junge Cellist Pablo Ferrández für sein Debütalbum ein russisch-spanisches Programm gewählt hat. Denn zum einen ist er familiär musikalisch vorbelastet – seine Mutter war eine preisgekrönte Flamenco-Gitarristin, sein Vater entschied sich unter dem Einfluss von Pablo Casals für eine Laufbahn als Cellist. Zum anderen brachten ihm seine Lehrerin an der Musikhochschule in Madrid, die Cellistin Natalia Schachowskaja, aber auch sein langjähriger Begleiter Denis Kozhukhin vor allem das russische Repertoire nahe. Das Ergebnis ist ein inniges Verhältnis vor allem zu der Musik Sergei Rachmaninows, dessen großangelegte g-Moll-Sonate das Zentrum dieser Veröffentlichung bildet. Hier ist Ferrández ganz in seinem Element und glänzt in dem virtuos-aufwühlenden Scherzo ebenso wie in dem über weite Strecken liedhaften langsamen Satz. Wenigen Cellisten gelingt ein so ausdrucksstarkes Spiel im Pianissimo wie ihm, wenige können ein Phrasenende so elegant aushauchen lassen wie er.

Ferrández' Cellospiel orientiert sich stark an der menschlichen Stimme. Daher ist es naheliegend, dass sich auch ausgewählte Lieder Rachmaninows in Transkriptionen für Cello auf diesem Album finden, in denen sein Instrument gleichsam zu singen scheint. Denis Kozhukhin ist ihm dabei ein sehr einfühlsamer Begleiter, der sich nie in den Vordergrund drängt, auch wenn etwa der Satz in der g-Moll-Sonate stark klavierlastig angelegt ist.

Die etwa zur gleichen Zeit entstandenen Miniaturen von Manuel de Falla und Enrique Granados sind keineswegs bloßes Beiwerk, sondern sie atmen trotz der ganz unterschiedlichen Kultur, in der sie entstanden, etwas vom Zeitgeist dieser Epoche an der Wende zum 20. Jahrhundert.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel: Quartett F-Dur op. 35; **La Tombelle:** Quartett E-Dur op. 36; Mandelring Quartett (2018); audite

Die Informationen über Fernand de La Tombelle (1854-1928) sind spärlich, und erst in letzter Zeit kümmern sich neugierige Musiker um das keinesfalls zu verachtende Œuvre des seinerzeit mehrfach ausgezeichneten Komponisten und Organisten sowie Juristen aus einer französischen Adelsfamilie. Seine Mutter – immerhin Schülerin von Liszt und Thalberg – war seine erste Lehrerin.

La Tombelles Streichquartett von 1894 atmet einerseits den Duft des französischen Impressionismus, bedient sich aber auch traditioneller Satztechniken. Andererseits hört man eine Nähe zur deutschen Spätromantik. Nicht selten denkt man an die schwüle Atmosphäre und den visionären Ton von Schönbergs Sextett „Verklärte Nacht“, das jedoch erst fünf Jahre später entstand. Das Mandelring Quartett sorgt im dichten Satz-Gewebe immer für Durchsichtigkeit und für Konturen mit markanten Akzentuierungen. Es kristallisiert durch gestisch-klares Spiel wichtige Linien heraus.

1902 blickte Ravel mit seinem einzigen Streichquartett noch weit stärker als La Tombelle in eine neue Klangwelt und löste damit in Paris auch Kontroversen aus. Debussy war begeistert, Fauré, der Widmungsträger, kritisch. Mit ungeheuer feinen Antennen für das Leichte, Luftige, Duftige, für den Hauch des Rätselhaften nähert sich das Mandelring Quartett Ravels genialem Stück. Jede Sekunde zeigt die intensive Auseinandersetzung. Zwingend sind die wellenartigen Steigerungen aufgebaut. Man „riecht“ förmlich, wie das Quartett für die reich „duftenden“ und schillernden Farben dieser Musik die richtigen Nuancierungen erspürt. Die Strukturen werden durch abgestufte Artikulationen ganz plastisch. Flirrende Tremoli, klirrende Pizzicati und ein dennoch immer homogener Klang entführen auf berührende Weise in den Zauber dieses Quartetts.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Sonaten mit Klavierbegleitung für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Tenorhorn; Les Vents Français, Éric Le Sage (2016); Warner Classics

Hindemiths Zyklus von Duosonaten, den er 1935 begann, zählt zur spektakulärsten und erfolgreichsten Werkreihe des vergangenen Jahrhunderts: Es gibt viele Musiker, die eine dieser Sonaten studiert haben. In Konzerten sind sie freilich selten zu hören, weil Bläser kaum kammermusikalisch-solistische Auftrittsmöglichkeiten haben und sich ihr Repertoire als begrenzt erweist.

Hindemiths verdienstvolle Reihe umfasst an die 25 Sonaten für fast jedes Orchesterinstrument, und jedes Werk besitzt seine unverwechselbare Form und seinen eigenen Tonfall, den er aus dem Spiel- und Klangcharakter der verlangten Instrumente ableitet: mit schier unerschöpflicher Fantasie, mit einer unmittelbar nachzuvollziehenden Logik der harmonisch-melodischen Ereignisse, mit prägnanter Thematik und einem lustvoll-musikantischen Impetus.

Man könnte die hier eingespielten fünf Sonaten als Porträts der Instrumente charakterisieren, und als solche werden sie von den hervorragenden Instrumentalisten der „Les Vents Français“ – darunter mit Emmanuel Pahud (Flöte), Paul Meyer (Klarinette) oder Radovan Vlatković (Tenorhorn) kaum zu übertreffende Meister ihrer Instrumente – auch draufgängerisch-beherrscht, spielfreudig, ja glanzvoll interpretiert.

Den aufwendigsten Part hat freilich Éric Le Sage als Pianist zu gestalten. Und er wertet die ungewöhnlich klangvoll-differenziert ausgestaltete Klavierbegleitung bestechend zu einem harmonisch-rhythmischen Widerpart zur lyrisch-kantablen Melodik in den Bläsern auf. Erstaunlich auch, wie er den Klavierklang dem jeweiligen Bläserklang anschmiegen kann. In solch schlechterdings vollendeten Interpretationen hat man diese Sonaten kaum einmal gehört.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tango Concertante Vol. 1. arde Trio (2020); ARS Produktion

Zum 100. Geburtstag von Astor Piazzolla hat Omar Massa neun Originalwerke für Bandoneon, Violine und Viola eingerichtet; dazu erklingen acht Kompositionen von Massa. In brilliantem SACD-Klang spielen Massa und die Streicher Markus Dänert und Danusha Waskieicz nostalgisch und expressiv, nicht selten aber auch etwas ‚domestiziert‘ (dies fällt nicht zuletzt beim virtuos gespielten, dennoch nicht ganz überzeugenden Libertango auf). Massas Bearbeitungen und Eigenkompositionen sind von der dramaturgischen Innenspannung und klanglichen Unmittelbarkeit nicht vergleichbar mit Piazzollas eigenem weitaus mitreißenderem Zugriff.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Horn Discoveries. Werke von Bissill, Bates u. a.; Sarah Willis, Kotowa Machida, Philip Mayers, Klaus Wallendorf (2014); Alpha

Eine Liebeserklärung an ihr Instrument präsentiert die Hornistin Sarah Willis mit diesem Programm, das 2014 bereits einmal veröffentlicht wurde. Alle Komponisten und Bearbeiter sind mit der Musikerin befreundet. Man erwartet aber keine „Neue Musik“: Die Klänge reichen von Bearbeitungen romantischer Werke (David Riniker) und virtuos-angenzwinkernden Horn-Duetten (Klaus Wallendorf) über Blues (Richard Bissill) bis zu gemäßigter, darum aber nicht weniger interessanter Moderne (das Trio „Mainframe Tropics“ von Mason Bates). Das Album bietet allen Hörern Freude, die das Horn lieben.

Thomas Schulz